Gartengeschnatter ist meine Lieblingsmelodie

Eine wahre Geschichte von
Laufenten und ihren Menschen

Karin Thiel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2019 Karin Thiel

Textformatierung und orthografische Korrektur:
Tine Rothhardt | multiformes.de

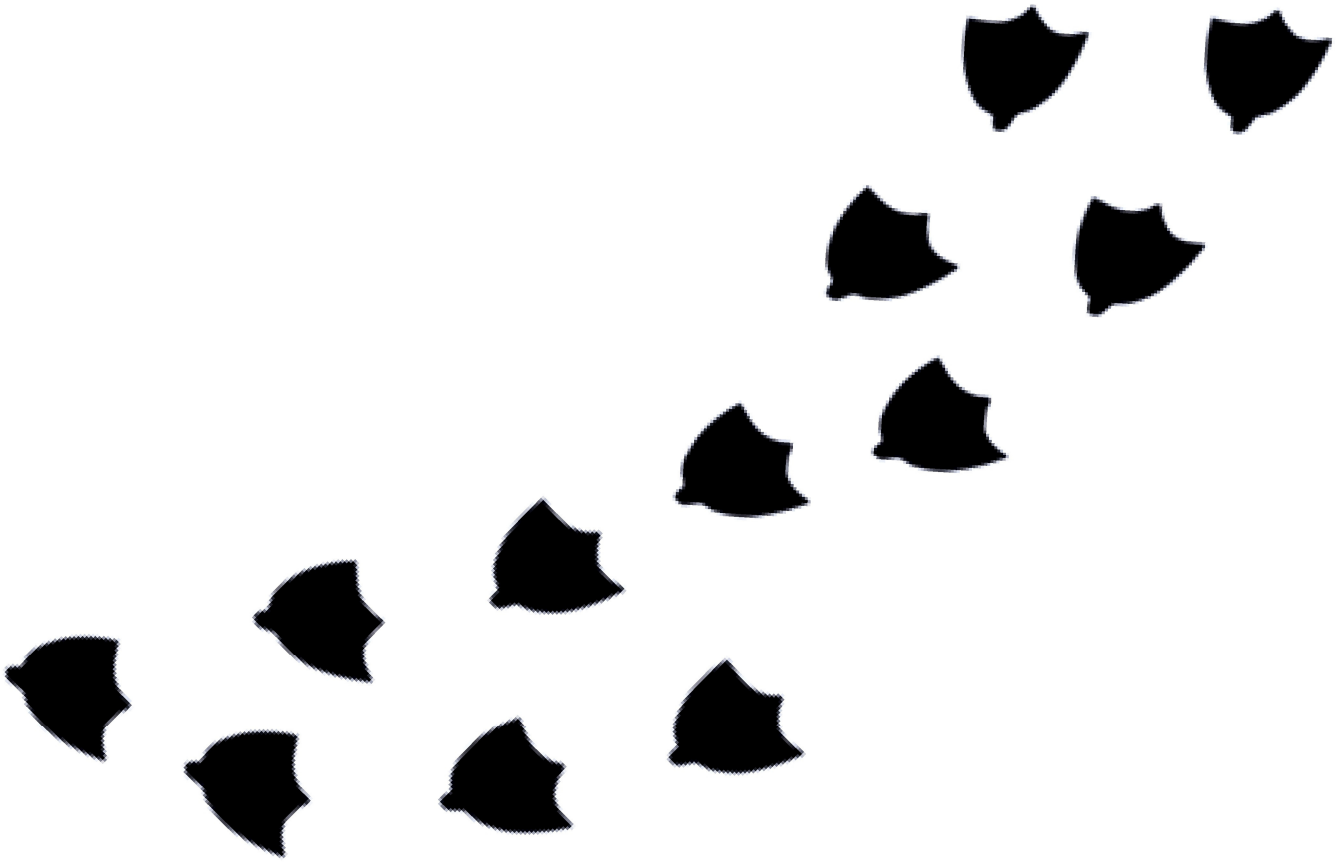
Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN 978-3-7504-5411-8

Karin Thiel

Gartengeschnatter ist meine Lieblingsmelodie

Eine humorvolle Tiergeschichte mit kritischen Blicken über den Ententeich



Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

1. Am Anfang war das Ei… 11
2. ...und dann die Ruhe vorbei. 23
3. Kinder, Kinder - was werdet ihr so schnell erwachsen! 31
4. Umzug x 2 39
5. Der Entenkerl 49
6. Zwei glückliche Leben 57
7. Nur eine Schnecke 67
8. So süß wie ein Keks 73
9. Gründonnerstag 2013 77
10. Ein Garten ohne Enten ist wie ein Sommer ohne Sonne 81
11. Fieps ist da! 87
12. Dann kam Äffchen… 93
13. …und dann ging Äffchen. 101
14. Ein Bambi ist auch keine Lösung 109
15. Annegret ist ein schwieriges Kapitel 117
16. Mein kostbarer Erpel 131
17. Unend(t)licher Reichtum 145

Entenepilog 153

Enten-PS:

Dankeschöns & Autoreninformation

Vorwort

„Tiere haben keine Seele“. Wort für Wort klingt diese nachdrücklich geäußerte Meinung unseres Umzugshelfers bis heute noch in meinen Ohren nach. Unerklärlich für mich, wie jemand so denken kann. Während es den meisten Menschen leicht fällt, ihr Inneres voreinander zu verbergen, zeigen uns Tiere ihre Seele offen und ehrlich.

Das gilt bestimmt auch für Enten. Bei Laufenten wird es offenkundiger. Ihre Lebenswelt ist dem Menschen, der die lustigen Watschler in seinen Garten holt, im Alltag viel näher als beispielsweise die der Entenvögel auf öffentlichen Gewässern. Wie viel Seele, Charakter und sogar Hirn in einem so kleinen Wesen steckt, erfahre ich schon seit 14 Jahren.

Zwei meiner Laufis, Krümel und Klops, waren die ersten, langjährigen Begleiter in meinem Garten und bleiben mir deshalb in besonderer Erinnerung. Ihr Leben hinterließ so tiefe Spuren, dass ich begann alles was ich darüber weiß aufzuschreiben. Daraus wurde diese wahre Geschichte. Sie handelt von allen meinen Enten, die mich zu vielen Gedanken inspirierten und mir oft Ruhe und neue Kraft schenkten.

1.Am Anfang war das Ei…

So hätte es auch enden können.....

Sie waren Schwestern. Das wussten wir aber beim ersten Blick auf die kleinen, lebendigen Flaumfederbälle noch nicht.
Das Geschlecht von Enten lässt sich nämlich erst nach etwa acht Wochen zunächst nur an den typischen weiblichen Quak-, beziehungsweise männlichen Schnarrtönen erkennen. Flauschig und fast so groß wie die Faust eines neugeborenen Kindes saßen sie in dem kleinen Brutkasten. Ein ganz kleines, kümmerliches, im hellbraunen Flaumkleid und ein großes, starkes, dunkelgefärbtes Küken waren aus zwei Eiern geschlüpft. Ihre fürsorgliche Entenmama hatte sie vor ihrem Verschwinden in unser kleines, durch zwei Mauern geschütztes Küchenbeet gelegt.
„Pimpelchen“ war offensichtlich einem Raubtierangriff zum Opfer gefallen. Wir fanden ihre Federn neben „Himpelchen“ dem schwer verletzten Erpel, mit dem sie erst seit einigen Wochen in unserem Garten gelebt hatte.
2004 waren wir nach einem Bericht in der regionalen Presse immer mehr der Idee dieser Art der Bekämpfung von Nacktschnecken im norddeutschen Sommer verfallen. An der gelben Außenwand unseres kleinen Siedlungshäuschens im Wald krochen die ekligen braunen Schleimer sogar schon einen halben Meter hoch. Ganz zu schweigen von den spanischen Einwanderern, die überall im Garten zu finden waren. Wir betätigten uns nur ungern als Massenmörder. Natürliche Feinde haben die ausgewachsenen Schnecken im heimischen Garten kaum und keine anderen Tiere, außer eben Laufenten, richten dort so wenig Schaden an, während sie die unangenehmen Schädlinge verspeisen.
Zusätzlich faszinierte mich der Gedanke, Wasservögeln ein Zuhause geben zu können, genau so sehr wie die Vertreter die-

ser Spezies selbst. Sie können laufen, schwimmen UND - mehr oder weniger gut - fliegen und tauchen! Wer sonst hat noch die Möglichkeit, sich problemlos in vier verschiedenen Gangarten fortzubewegen? Wobei die fliegende Fortbewegung bei Laufenten im Unterschied zu anderen Angehörigen ihrer Gattung sehr schlecht ausgeprägt ist. Aus diesem Grund gewannen sie auch das Rennen um die Haltung als halbwilde Haustiere in meinem Garten.

Und last but not least: Diese Entenrasse mit den langen Hälsen auf dem schlanken Körper hat eine besondere, lustige Ausstrahlung und legt sogar noch essbare, leckere Eier. Deshalb waren sie einst in Asien domestiziert worden. Auf dem Weg zu den Märkten mussten sich die Langstreckenläufer mit den Schwimmhäuten zwischen den Krallen am Wegrand ernähren. Mitte des 19. Jahrhunderts fanden die witzigen Watschler Liebhaber in Europa und gelangten als Schiffsfracht zunächst nach England, wo sie zu ihrem europäischen Namen kamen: Indian Runner Ducks.

Gut vorbereitet nach der gründlichen Lektüre des einzig verfügbaren Buches zur Laufentenhaltung hatten wir über Monate hinweg einen kleinen Teich ausgehoben. Unser Garten in der kleinen Siedlung mitten im Wald war sowieso rundherum mit hohem, grünem Maschendraht eingezäunt. Nun benötigten wir noch eine kleine Hütte, ein paar Trinkgefäße und einen Sack Körner zur Zufütterung und dann sollte es im Frühjahr 2005 auch schon losgehen. Ein Züchter in der Nähe von Kiel hatte uns ein Pärchen reserviert. Zuvor erfüllten wir die behördlich angeordnete Pflicht, den in unmittelbarer Zukunft vorhandenen Geflügelbestand beim Veterinäramt registrieren zu lassen.

In einem durchlöcherten Pappkarton, den wir mit Stroh ge-

polstert hatten, holten wir eine naturbraune Ente und ihren bildhübschen, schillernden Erpel zu uns nach Hause. Nachdem die beiden dann die ersten Schritte in unserem Garten gemacht hatten, verfielen wir schnell dem Charme dieser lebhaften Vögel in Sektflaschenform. Ihre agile Art erweckte oft schon am frühen Morgen ein Lächeln in mir bekannten Muffelgesichtern.

Zunächst das morgendliche Bad im Teich - ganz offensichtlich ein herrliches Vergnügen. Der Anblick verbreitete pure Lebensfreude. Mit dem Kopf unter Wasser, „Schwänzchen in die Höh´“, genau wie es in dem Kinderlied beschrieben wird, startete der Tag. Das Frühstück folgte. Es war einfach zu komisch anzusehen, wie das zierliche Entenpaar mit den langen Hälsen im Eilschritt angewackelt kam, um einen leckeren Bissen in Form eines Wurms oder einer Schnecke aufzusuchen und zu vertilgen.

Der Tag verlief recht strukturiert mit Mittagspause, Schwimmstunden und ausgiebigen Wanderungen. Zwischendurch war gründliches Putzen, gefolgt vom wichtigen Einfetten des Gefieders, dann ein charmantes Bürzeln - das charakteristische Hin- und Herschwingen des Entenpos oder seiner Federn - angesagt.

Besonders faszinierte mich die Art und Weise der Wasseraufnahme: Trinken ist für Laufenten von größter Wichtigkeit, denn die Schleimstoffe ihrer geliebten Schnecken- und Würmermahlzeiten verlangen nach gründlicher Nachspülung. Frisches Regenwasser aus der Tonne mit Deckel stand in zwei bis drei Fünf-Liter-Eimern auf dem Grundstück bereit. Uns erschien es nicht verwunderlich, dass sie es lieber mochten als das auch zur Darmentleerung benutzte Teichwasser - zumal der Tierseuchenfond des Landwirtschaftsministeriums es ihnen ja auch

gebietet, nur das Wasser aus abgedeckten Gefäßen zu trinken. Vielleicht hatten die Langhälse das gelesen und ganz autoritätsgläubig verinnerlicht.…
So richtige „Saubermänner & -frauen“ waren auch unsere Laufenten nicht. Schnell war das klare Wasser für unsere Enten dunkelbraun schlammig, denn nasse Erde erwies sich aufgrund diverser Möglichkeiten zur Nahrungsaufnahme als beliebter Aufenthaltsort.
Praktischerweise hat die Natur den Watschlern dafür Schnäbel mit vielen kleinen Lamellen an der Seite zur Verfügung gestellt. Während sie zur besseren Verdauung reichlich Wasser schlabbern, verbleiben die festen Teile im Schnabel und die Reste der braunen Brühe fließen wieder heraus. -
Meine Ente und ihr Erpel senkten abwechselnd den langen Hals zur Wasseraufnahme tief in den Eimer. Nach ein paar Sekunden des „Tieftauchens“ streckten sie sich wieder in die Höhe und erhoben den Schnabel zusätzlich noch leicht schräg nach oben. Für den Beobachter entstand der Eindruck höchsten Genusses. Beim Zuschauen stellte sich schnell die Vorstellung ein, wie das Wasser ihre langen Kehlen durchfloss und sie es nachschmeckten. Zwischendurch schienen sie sich begeisterte Kommentare zuzunicken oder in Laute zu fassen. Das Wasser hatte wohl „Südhang“-Qualität für die beiden Genießer.
Wann immer ich konnte, schaute ich aus dem Fenster oder arbeitete im Garten. Nur wenige Tage nachdem unsere beiden Outdoor-Haustiere bei uns eingezogen waren, konnte ich mir ein Leben ohne sie gar nicht mehr vorstellen. Mit anderen Worten: Der Laufentensympathievirus hatte mich befallen und schon voll und ganz im Griff.
„Meine Mama hat eine Entenklatsche“, verkündete unser vier-

jähriger Sprössling dementsprechend jedem, egal ob er es hören wollte oder nicht - genau so, wie sein lästernder Papa es ihm vorgesagt hatte. Die beiden Männer waren sicher nicht so stark von jenem Virus infiziert wie ich. Unser Sohn, generell sehr tierlieb, hatte zwar nach einem Kinderreim die Namen an Ente und Erpel verteilt und strahlte jedes Mal, wenn er sie sah. Wahrscheinlich jedoch hätte er sich über fast jedes andere Tier genauso gefreut. Mein Mann erwies sich aber in zunehmendem Maß als äußerst entenkompatibel. Jegliche Vorlieben für die possierlichen Watschler konnte er im Notfall immer energisch abstreiten und auf mich verweisen. Meine Zuneigung zu diesen Tierchen war so groß geworden, dass sie bis auf weiteres zu mir gehören mussten, damit es mir gut ging.

Außenstehende waren allerdings nicht so schnell von einer Enten/Gartenvereinbarkeit zu überzeugen. Der Einzug der Langhälse auf unser 1200 m² großes Grundstück löste Erstaunen und Skepsis aus, was sich in kritischen Worten widerspiegelte: „Enten im Garten? FREILAUFEND??? Was für ein Blödsinn! So was haben wir noch nie gesehen! Die fliegen sicher weg - sehen doch auch aus wie Stockenten!“ (Wenn man aus der Ferne den langen Hals und die an geneigte Sektflaschen erinnernde Gestalt übersah und nur auf das Gefieder schaute, gelang dieser Irrtum besonders bei schwimmenden Enten.) „Und dann machen die bestimmt, so wie Hühner, alles kaputt! Sollten die nicht besser, wie Kaninchen, ein eingezäuntes Stück Wiese abgrasen, damit sie nicht stören, womöglich alles vollschei…? Der Teich stinkt doch sicher bald! Wie unhygienisch! Und Schnecken fressen die? Dafür gibt´s doch Schneckenkorn!“

Bald jedoch ertappten wir sogar unsere einst skeptische Nachbarin dabei, wie sie den beiden amüsierte Blicke zuwarf und

ihnen auch mal ein wenig frischen Löwenzahn über den Zaun vor die Schnäbel hielt. Unser Grundstück mit Zier- und Nutzfläche blieb dabei wie es war, aber die Schnecken und die von ihnen angerichteten Schäden verschwanden - auch die meisten aus dem Nachbargarten.
Allerdings gab es auch Menschen, die sich unfassbar schwer an unsere Enten gewöhnten. Solche Tiere gehörten einfach nicht in einen Privatgarten: „Das macht MAN nicht!“
Seinen Äußerungen entsprechend hoch war das Fremdeln mit den Langhälsen bei einem freien Mitarbeiter unseres kleinen Dienstleistungsbetriebs. Er kam stets in seinem Geländewagen bis zum Gartentor angefahren und musste dann den etwa 40 Meter langen Weg von dort bis zu unserer Haustür zu Fuß zurücklegen. Dabei ging er, unsicher nach den Enten schielend, langsam und rauchend hinauf. Ein Mann wie ein Baum, wann immer es möglich und auch unmöglich war, hatte er eine Kippe in der Hand oder im Mund und bezeichnete sich selbst gerne und oft als „Macher“. Zu Hause war er am liebsten mit der Kettensäge zugange, um seinen Holzvorrat, immer aktuell ausreichend für einen sibirischen Extremwinter, ständig zu vergrößern.
Ihm waren sowieso die meisten Tiere, außer den Kaninchen seiner Tochter, unheimlich. Unser Entenpaar verkörperte für ihn im Geist wohl die Fremdartigkeit eines wilden Tigers, der im nahen Baggersee schwamm. Angst, in ihre wässrigen Hinterlassenschaften zu treten, die auch bei gründlicher Analyse meilenweit von der Geruchsintensität und Konsistenz der von Hunden verbreiteten Tretminen entfernt sind, setzten sich in seinem Kopf fest. Das bedrohliche Nähern ihrer schlangenförmigen Hälse muss dem naturfernen Besucher sicher schwere

Albträume verursacht haben. Falls sich die, seiner Meinung nach, unberechenbaren Tiere bedingt durch unsere Anwesenheit in seiner Nähe aufhielten, achtete er stets auf einen möglichst großen Sicherheitsabstand. Vielleicht war die Ursache seiner Furcht die Tatsache, dass Enten, wie alle anderen Vögel auch, von den Dinosauriern abstammten. Falls er das überhaupt wusste.
So vergingen einige Wochen bis er mit der allergrößten Ernsthaftigkeit die Überwindung seiner Ängste formulierte: „Jetzt habe ich mich langsam an die Enten gewöhnt."
Stumm staunend nahmen wir diese Aussage mit einem kurzen Nicken zur Kenntnis. Anschließend speicherten wir sie als geflügeltes Wort zur späteren Anwendung bei einer ähnlich unflexiblen Lebenseinstellung ab.
Tatsächlich sind die zarten, schlanken Enten zwar als Raubtiere zu betrachten, die zum Beispiel auch kleine Frösche mit großem Appetit vertilgen; mit einem ausgewachsenen Mann befinden sie sich aber bestimmt nicht auf Augenhöhe eines Fressfeindes. Sie selbst wiederum gelten als begehrte Leckerbissen für viele Wildtiere, wie zum Beispiel Fuchs, Marder, Mauswiesel, Bussard und Habicht.
Wer nun genau Pimpelchen auf dem Gewissen hatte, war nicht sicher auszumachen. Die Kampfspuren deuteten auf einen Angriff von oben hin. Von der Ente waren leider nur noch ein paar Federn in unserem Garten zu sehen. Himpelchen hatte bestimmt nicht nur sich, sondern auch seine Ente artgerecht stark verteidigt. Große, offene Wunden, die ihn auch am Gehen hinderten und ein sehr zerrupftes, blutiges Federkleid ließen darauf schließen. Wir brachten den tapferen kleinen Kämpfer umgehend zum Tierarzt, der uns nur wenig Hoffnung machen

konnte. Mit Medikamenten versorgt setzten wir ihn, wie uns geraten worden war, oft in sauberes Wasser und pflegten seine Wunden. Und so schwamm zwei Tage lang immer wieder ein erschöpfter Entenerpel in unserer Duschwanne.
Gleichzeitig bemühten wir uns um eine neue Frau an seiner Seite, denn Laufenten verkümmern ganz schnell bei Einsamkeit.
Die „Neue“ stand bereits abholbereit bei einem Züchter, als wir uns entscheiden mussten, das Leiden des Erpels zu beenden. Die ärztlich vorgegebene Frist war gekommen. Anstatt besser ging es unserem Himpelchen jedoch bedeutend schlechter. Seine äußeren Wunden waren leider erkennbar größer geworden. Er fraß kaum, wollte nicht mehr schwimmen und schlief fast nur.
Mein Mann hat den kleinen, großen Widerstandskämpfer in „seinem“ Garten mit einem Schlag auf den Kopf von weiteren Qualen erlöst. Der Arzt hatte uns nahegelegt, dem Erpel den zusätzlichen Stress einer weiteren Autofahrt zu ersparen. Ich stand dicht neben meinem Mann, um ihn bei der Tat, die ihm so schwerfiel zu unterstützen. Wir weinten beide als wir uns von Himpelchens Tod überzeugten und schaufelten verbissen ein kleines, tiefes Grab. Dort betteten wir unseren tapferen Helden unter die Erde. Ein Holzkreuz wurde zur Erinnerung auf diese Stelle gelegt und wir nahmen Abschied, bevor wir in den Alltag zurückkehrten.
Dort wartete außer viel Arbeit auch eine Ente auf uns. Sie sollte nicht, wie so oft bei Menschen üblich, bestellt, aber dann doch nicht abgeholt werden.
Entenzüchter haben in der Regel zu viele Erpel und so wurde aus einer Ente gleich wieder ein Paar. Wir erwarben es gegen

eine Schutzgebühr, die höher als sonst üblich war. Auch unter Laufentenliebhabern gibt es nicht nur die besten Menschen.
Schnell wurde deutlich, dass es sich um ein sehr unflexibles Paar handelte. Manchmal standen sie still wie Mumien auf einer kleinen Anhöhe oder sonst wo. Dann blickten die beiden gleichzeitig nach links und anschließend - offensichtlich als Ausbund ihrer Beweglichkeit - nach rechts, bevor sie wieder für längere Zeit in Bewegungslosigkeit verharrten. Wer jemals einen Schuhschnabel im Zoo oder vielleicht in seiner Heimat Afrika gesehen hat, weiß was ich meine: Spontanität will lange überlegt sein.
Nein, das Wesen der beiden wurde uns einfach nicht sympathisch. Was für Menschen zutrifft, gilt auch für Tiere: Man mag einfach nicht alle Individuen einer Art. An unseren Schnecken schienen die beiden auch nicht so interessiert wie an unserem Mangold, den wir vor Himpelchen und Pimpelchen ganz einfach durch einen niedrigen Zaun absichern konnten. Langsam, ganz langsam überwanden sie dieses Hindernis durch Emporhangeln. Die Schneckenjagd hingegen erforderte ein gewisses Tempo, das sie offenbar nur bei größtem Hunger aufzubringen in der Lage waren. Ihre undynamischen Bewegungen erinnerten an so manchen Verwaltungsbeamten im vollen Arbeitsstress. Sie wirkten auch bei weitem nicht so lieb und niedlich wie unser erstes Pärchen, das uns seine Kinder quasi vor die Füße gelegt hatte.
Mit dessen Erben im Ei wussten wir zunächst gar nichts anzufangen. Als zukünftige Nahrung waren sie bereits im Kühlschrank gelandet. Dann aber nahmen wir sie doch, einer plötzlichen Intuition folgend, relativ schnell wieder heraus und legten sie auf die Arbeitsplatte. Aller Voraussicht nach waren

sie doch befruchtet! Die Kinder unseres ersten Laufentenpärchens wollten wir keinesfalls aufessen. Da war doch unser Nachwuchs, ein ehrendes Andenken an das liebe Entenpaar! Warum hatten wir diese Idee erst jetzt? Allerdings würden sie, so in unserer Küche abgelegt, wohl kaum heranwachsen. Was also tun?

Nach kurzem Nachdenken erschien ein uns bekannter Biologe die Lösung zu sein: Sowohl im Besitz eines Brutkastens als auch vogelkundlichen Wissens, war er doch genau der richtige Mensch zur Sicherung unserer neuen Entendynastie!

Sollte dann wirklich neues Leben aus den Eiern schlüpfen, würden wir uns gezwungen sehen, die „BE´s“, in gute Hände abzugeben. - Die Kurzform stand für Bertold und Erika. Manchmal fungierte sie aber auch als Insider-Abkürzung für „Beamten“-Enten. -

Sicher gab es genügend Gärten mit vielen Schnecken ohne leicht erreichbare feinblätterige Entenleckereien und Menschen, die ruhigere Zeitgenossen bevorzugten! Der Mann, der die beiden gegen die übliche Schutzgebühr übernahm, wurde über ihren Charakter informiert. Wenn das Laufentenpärchen keinen Mangold erreichen konnte, nahmen sie ja auch Schnecken als Ersatz.

Besonders der kleine Teich, aber auch unser Garten samt Entenhütte bot nun mal lediglich eine ausreichende Lebensgrundlage für zwei, allerhöchstens drei Enten, wenn er keinen Schaden nehmen sollte.

Eine Grünfläche muss Nahrung, Abwechslung und Platz für die entsprechende Anzahl der aufrecht gehenden Langhälse bieten. Auch macht es einen Unterschied, ob vier Watschler über eine frische Aussaat laufen oder zehn. Eine Laufente ist

ein Herdentier und handelt dementsprechend. Manche Gartenbesitzer, die auf einem großen Grundstück Gemüse anbauen und die Schneckenfresser nach dem Motto: „Je mehr, desto lieber“ zur Abwehr der schleimigen Schädlinge halten, vergessen das. Mit einem einfachen Zaun müssen empfindliche Saaten geschützt werden, sonst droht der Totalausfall nach der Planierung des Laufenten-Trampelpfads durch zahlreiche Schwimmfüße.

Was wohl aus solchen Laufis wird, wenn sie Erwartungen nicht erfüllten? Eine Ente, die an einer Leitplanke angebunden wurde, hat man meines Wissens noch nie entdeckt. Die wenigsten Tierheime nehmen sie auf. Laufen lassen ist sicher die einfachste Methode der beendeten Tierliebe, denn im Gegensatz zu Hühnern haben die Langhälse deutlich weniger Orientierungssinn.

Meistens allerdings fristen sie dann, eingezäunt in langweiligen Gehegen, ein ebensolches Dasein ohne Abwechslung. Genauso wie Laufenten, die in Designergärten mit gusseisernen Nähmaschinen, Bettgestellen und ähnlichen Dekorationsartikeln von vorneherein nur „nebenan“ in ihrem abgegrasten Bereich ohne Teich wohnen müssen. Sonst würden sie die Ordnung in den Beeten stören und unpassende Schietflecken auf den sorgsam bepflanzten Porzellankaffeefiltern hinterlassen.

Solche wollten wir nicht. Die niedlichen Gartenhelfer sollten immer artgerecht bei uns leben dürfen.

Nun warteten wir gespannt, wer bald in unserer Entenhütte wohnen würde.

2. ...und dann die Ruhe vorbei.

....., aber so war es viel besser!